



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

46. Von Jacob Grimm, 18.-21. oktober 1821

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

für ihn. Das weiß er, der Herzenkündiger. Laßt mich ein Wort mit diesem weisen Thebaner reden.<sup>1)</sup> Wirklich ich will sehn, wann das Buch vom Buchbinder kommt, ob es ein Paar Zornschaalen werth ist. Die viele Zeit dauert mich nur die mich dergleichen kostet. Freilich lerne ich auch immer dabei.

Gott helfe weiter bei Ihrer Grammatik! Wie meinen Sie's eigentlich? In den ersten Band wird doch nicht mehr kommen als die Lautlehre? Daß die Wortbildung wiederum einen Band füllen kann, seh ich zwar noch nicht ein: aber getrost, es wird sich bald Stoff finden zu sechsen.

Leben Sie wohl. Wie es mit Ihrem Schweikart steht, ist mir noch räthselhaft. Gewandt scheint er, und versteht, nach Bessels Urtheil, der fast keinen gelten läßt, viel Mathematik. Mir hilft das nicht: meine Tragödienkabbala geht nicht über die vier Species in ganzen Zahlen hinaus. Ein Stückchen davon will ich bald öffentlich machen: es ist uns anderen *designatis* von Berlin gröblich angedeutet, daß wir diesen Winter disputieren sollen.

Noch mahl adieu: bleiben Sie gut

Ihrem

K. 20 Sept. 1821.<sup>2)</sup>

Lachmann.

#### 46. Von Jacob Grimm.

Liebster freund

Cassel 18 Oct. 1821.<sup>3)</sup>

Der heutige festtag schafft mir ein paar freie stunden, in denen ich Ihnen endlich einmahl wieder schreiben kann; ich trage aber ab wie einer der schulden auf schulden gehäuft hat und seinem vermögen nicht recht aufzuhelfen weiß. Meine zeit verstreicht mir freudenleer unter dienstgeschäften, dem abhaspeln meines grammatischen garns und schwermüthigkeit; da verschiebt man auch, was man gern thäte, in der meinung es könne den nächsten tag besser geschehn. Wilhelm war eine zeitlang nach Frankfurt gereist; ich bin seit 1817 nicht fortgewesen, denn kleine tagesfahrten nach Göttingen, wohin ich nicht gern gehe, rechne ich für nichts; wohl aber möchte ich einmahl einige monate in eine andere lebensordnung, und nicht nach handschriften reisen, wie ich sonst that, sondern aus allen büchern heraus. Zu meiner erholung andere sachen habe ich auch wenig gelesen, Göthes wanderjahre,<sup>4)</sup> worin ich die erzählungen, namentlich die von der melusine vortrefflich finde, die capitel über

1) „*I'll talk a word with this same learned Theban*“ Shakespeare, *King Lear* 3, 4.

2) Poststempel: 21. und 28. september.

3) Poststempel: 22. oktober.

4) Vgl. oben s. 302 anm. 2.



erziehung und bildungsverein misfallen mir, so wie das einleitende abenteuer mit der capelle und der halben parodie der heiligen geschichte. Dann den vossischen Aristophanes, <sup>1)</sup> doch nicht alle stücke; ich bewundere die sprachrüstigkeit und räume ihm weit den preis vor andern übersetzern ein, weiß aber nicht, warum man alle solche herrlichkeiten (in gutem sinn) und schweineereien deutsch haben muß. Das griechische lustspiel mit seiner ungeleugneten geistig- und lebendigkeit ist mir, was auch Schlegels theorie dagegen sage, dramatisch unbedeutender als das shakespearische und ergreift lange nicht so. Formell scheint mir die übersetzung nicht allzugetreu; die anwendung der volksmundart bekommt dadurch, daß sie nicht rein durchgeführt ist, einen schiefen comischen strich. Zu Ihrer entdeckung der heptaden bei Sophocles habe ich noch nicht einmahl glück gewünscht und freue mich zuvor auf die nähere ausführung; machen Sie uns nur deutlich, wie die griechischen dichter bei so viel künstlichkeit die natur bewahren konnten, denn diese abgemessenheit geht weit über reim und alliteration hinaus; für die beurtheilung der griechischen texte wird der neue maßstab höchst fruchtbar werden. Sitte und gewohnheit des ohrs mag in solchen dingen unglaublich wirken. Die vossische recension Creuzers <sup>2)</sup> habe ich mit vergnügen gelesen, lebendig, witzig und in vielem wahr, wie sie ist, wird sie fürs studium der mythologie heilsam wirken; die späße mit den krügen ohne wein und dem schiwapfeifchen sind köstlich und desto treffender, je ungesuchter sie nahe lagen. <sup>3)</sup> Den bitteren, schneidenden ton wird derjenige mehr misbilligen, der Vossens und Creuzers verhältniß genauer kennt. Creuzers antwort <sup>4)</sup> ist äußerst schwach und sollte ungedruckt geblieben seyn, wie selbst seine freunde einsehen; in der vorrede zum vierten band hat er sich wenigstens mehr in der weise benommen, wie er zu werke gehen müste, wenn er sich ernstlich vertheidigen wollte. (die stelle am schluß, die sich auf eine fackelmusik der heidelberger studenten und ein dem Voß gebrachtes *pereat* bezieht, wünsche ich fort.) <sup>5)</sup> Vossens kritik ist vernichtend,

1) Braunschweig 1821.

2) Vgl. oben s. 302 anm. 3.

3) „Welch ein grausamer scherz des symbolikers, böte er uns in seinen dionysischen memoiren so viel bacchisches geschirr und nichts darin! Lockte er uns mit mischkrügen und pokalen zu ambrosischem rebentrank und reichte dafür ein Schiwapfeifchen und des vaters Osiris bierkrug!“ Jenaische allgemeine literaturzeitung 1821 2, 194.

4) „*Vossiana* mit anmerkungen“, ohne ort 1821 (Voß, Antisymbolik 2, 289).

5) „Schließlich erfülle ich nur ein bedürfnis meines gemütes, wenn ich meinen verehrten herrn kollegen sowie meinen lieben herrn kommilitonen hier öffentlich eine dankagung widme für die unzweideutige teilnahme, die sie mir bei einer ganz neuen gelegenheit bewiesen“ Symbolik und mythologie der alten völker 2 4, XXII. Zur sache vgl. Voß, Antisymbolik 2, 281.



wie man in faule flecken schneidet; das auferbauliche, tröstende fehlt ihr, überhaupt allen arbeiten dieses mannes, der andern die blöße aufdecken kann, selbst aber nichts ganzes zu bauen vermag. Wollte Voß über die griechische fabel in seiner manier umfassend schreiben, er würde auch anstoßen, einzelnes führt er schon behaglich aus. Zu meinem leidwesen sehe ich aus Creuzers vorrede, daß Mone es auf seine schultern genommen hat eine celtisch-deutsche mythologie und symbolik als fünften band zu schreiben<sup>1)</sup>; was das für ungenießbares zeug werden wird! Solche schüler zeugen stark gegen den lehrer und ich gebe Mone, dessen redlichen ernst ich sonst achte, auch treibt ers immer mit einiger gewandtheit, die er viel besser nützen sollte, Ihrem gerechten unwillen preis. In einer einleitung zu Grootes Tristan,<sup>2)</sup> der mir dieser tage zugekommen ist (die arbeit ist mittelmäßig, ungründlich und wäre nur wegen des abgedruckten Türheim dann von werth, wenn Hagens ausgabe<sup>3)</sup> unterbliebe), bringt er die wunderlichsten dinge und beweise seiner dinge zu markt; mit solchen mitteln läßt sich alles aus allem ziehen und wasser aus holz pumpen. Versteht sich übrigens, daß Sie als offener Tristansverächter bestritten werden;<sup>4)</sup> Isotens keuschheit sey zu rechtfertigen, da sie nie Markes weib geworden (nun wenn sie nicht gegen Mark sündigt, so sündigt sie dann gegen Tristan!), in Tristan sieht Mone alle planeten, in *pititriu* (gewiß *petitriu* zu lesen) natürlich den sirius.<sup>5)</sup> Treiben Sie immer diese planeten in einer recension aus, lassen Sie aber aussichten offen, daß der verfasser in sich kehren und seinen eifer für besseres bewahren kann. Ich will nächster tage, wenn ich dazu komme, auch etwas recensieren und aus kräften loben,

1) „Geschichte des heidentums im nördlichen Europa“, Darmstadt 1822—23.

2) Vgl. oben s. 238 anm. 6. Zu dieser ausgabe hat Mone einen einleitenden aufsatz „Über die bedeutung der sage vom Tristan“ (s. III) beige-steuert.

3) Vgl. oben s. 290 anm. 6.

4) „Zu diesen (Dante und Ulrich von Türheim) gehört neuerdings Lachmann, der in den hauptteilen der weichlichen und unsittlichen Gottfriedischen erzählung nichts als üppigkeit und gotteslästerung findet. Was Dante vor sich gehabt, weiß ich nicht und lasse sein urteil auf sich beruhen, Türheim und Lachmann hätten aber Gottfried und die sage gründlicher erforschen sollen . . . Warum vergaß denn Lachmann in den auch ihm so ehrwürdigen Nibelungen die doppelhe Siegfrieds und die brautnacht Gunthers, warum ist ihm Otnits abkunft nicht anstößig oder, von allem übrigen zu geschweigen, wie mochte er bei seinen übertriebenen lobsprüchen des allerdings vortrefflichen Parzivals die doppelhe Gahmurets und seine treulose verlassung der Belakane oder auch den hochmut und die eitelkeit Wolframs von Eschenbach übersehen? So darf man über den Tristan nicht absprechen wie Dante, Türheim und Lachmann, die ohne vorurteil und mit reiferer untersuchung einen ganz andern ausspruch getan hätten“ Grootes ausgabe des Tristan s. XV. XVII.

5) Ebenda s. XXXIII.



nämlich Grundtvigs Bjovulf (Kopenhagen 1820)<sup>1)</sup>; es überraschte mich (denn er schwebte sonst auch in wilder mythologie herum) wie gründlich er das angelsächsische lied studiert und seine schönheit erkannt hat. Es hat einen großen werth für sprache und sitte und wie es im angels. weit oben steht, haben wir im alth. lange nichts von ferne vergleichbares. Die alts. Evangelien Harmonie vergleicht sich auch nicht. —

Nein, mit dem ersten buche der grammatik will Dieterich keinen theil schließen, weil es dann auch nicht neue auflage heißen könnte, sondern ich bin, wie Sie aus den Ihnen zukommenden bogen sehen (die fehlenden sind doch eingetroffen?), bereits tapfer ins zweite buch eingerückt; der band wird meiner schätzung nach 1000 seiten kriegen und nun nicht vor osten erscheinen. Was sagen Sie dazu, daß ichs gewagt, die Ihnen schon früher mitgetheilten neun gleichungen pag. 585 sqq. aufzustellen? Sie antworteten damahls, Lobeck meine wenigstens die sache sey möglich. Die beispiele lassen sich sehr vermehren, für die zweite gleichung (*B. P. F*) mangeln sie zumeist, anführen läßt sich z. b. noch das litth. *obolys*, lett. *ahbols*, altn. *epli*, alth. *effili*. Eine vergleichung der vocale mit den farben hatte ich schon geschrieben, strich sie aber vorläufig, wiewohl sie mir nicht grundlos scheint, *a* = weiß, *i* = roth, *u* = schwarz, das ist klar genug; schwieriger *e* = gelb, *o* = blau aus der mischung des *a* und *i*, *a* und *u*, weil im *e* etwas individuelles liegt, was nicht gerade in *ai* (morgenroth), und in *o* etwas, was nicht gerade in *au* (grau). Die meisten diphthonge lassen sich gut erläutern.

Wie soll ich Ihnen, lieber freund, für Ihre vielen und trefflichen nachträge und berichtigungen zum ersten buche genug danken? ich darf sie jetzt nicht einzeln anrühren, um mich nicht zu zerstreuen, werde sie aber im anhang gebrauchen und ungescheut mittheilen, weil ich längst sehe, daß es Ihnen mehr an beförderung der guten sache liegt, als an andern rücksichten, derentwegen viele zurückhalten, was sie besser wissen. Ihre sämtlichen mittheilungen über mittelh. metrik durfte ich nur insoweit nutzen, als ich sie theils gefaßt habe, theils sie nicht meine mittelh. buchstabenlehre allzu weitläufig machten. Es ist schon des breiten und weitläufigen genug da, werden Sie denken; der grund paßt also und auch nicht.

Schon in meinem letzten brief habe ich vergessen, Ihnen eine gewissensfrage vorzulegen. Die königsbergische gesellschaft hat eine preisaufgabe über deutsche adjectiva bekannt gemacht.<sup>2)</sup> Wollen Sie diese bearbeiten, so theile

1) Kleinere schriften 4, 178.

2) Die bekanntmachung ist in den Kleineren schriften 6, 346 wieder abgedruckt; ebenda sind Grimms bearbeitung der aufgabe angehende auszüge aus unserm briefwechsel gegeben.



ich Ihnen gern mit, was ich darüber gesammelt und in meiner grammatik doch nicht so umständlich verarbeiten kann. Ich würde bloß in dem fall lust bekommen, mitzulaufen, wenn Sie als vermuthliches mitglied der gesellschaft vielleicht durch ein statut von der concurrenz ausgeschlossen wären. Doch das glaube ich kaum.

Noch etwas nicht zu vergessen; ich verlangte neulich von Heidelberg n<sup>o</sup> 357. mit den minneliedern, erfahre aber und sehe aus einem citat in Ihrem letzten schreiben an Wilhelm, daß Sie die handschrift dort haben. Dann brauche ich sie gar nicht und wenn Sie gemahnt werden, so beziehen Sie Sich auf diese äußerung; ich will auch selbst an Schlosser schreiben, daß ich nun den codex nicht brauche. —

den 21<sup>ten</sup> es ist doch wieder nichts aus meinem schreiben geworden, ich muß alle specielle fragen und antworten seyn lassen und mich zusammennehmen, daß ich die mittelh. declinationen zu papier bringe so guts geht. Dieser brief mag abgehen, damit Ihre langmuth ferner bestehen kann. Ich grüße und bin von herzen

Ihr

Grimm.

Sie haben doch nichts dawider, daß ich den masc. und neutr. auf *l* und *r* nach kurzem vocal nicht bloß im dat. sg. das casus-*e* abspreche, sondern auch im nom. und gen. pl.? also *stil* (*caulis*) nom. pl. *stil*, gen. *stil*; und *spër*, gen. *spërs*, dat. *spër*, acc. *spër*; pl. nom. *spër*, gen. *spër*, dat. *spërn*, acc. *spër*. Freilich sind nicht alle wörter so leicht zu belegen, wie letzteres Tit. 67 <73, 4>. Parc. 17<sup>b</sup> <72, 4> 19<sup>c</sup> <81, 7> 23<sup>c</sup> <97, 7>. Die sache fällt uns neuh. auf den ersten blick auf, die wir im gen. pl. das *e* nicht entbehren können (eben weil uns *spîl*, *zîl*, *spër* zu *spîl*, *zîl*, *spër* geworden ist). Dies ist also ein einziger fall, wo das neuh. mehr auf der flexion hält, als das mittelh.

Ist der reim *got* : *nôt* Parc. 134<sup>c</sup> <556, 15> wolframische licenz (wie er sonst *gâbilôt* und *gâbilot* hat)? oder anders zu helfen?

## 47. Von Lachmann.

Ich warte schon lange, lieber Freund: aber Sie, Ihr Bruder, all meine Freunde und Verwandten sogar — schweigen, ich weiß mich kaum auf eine so brieflose Zeit zu besinnen. Es wäre mir schmerzlicher, wenn ich nicht meinte durch meine sommerliche Zurückgezogenheit das verdient zu haben. Damit tröste ich schon mein unbestimmtes Verlangen: wens aber bis zu Gedanken kommt, so muß mir doch wohl einfallen, daß wenig Zeit übrig bleibt, wo die Grammatik und die Märchen in Blüte stehn. Ich bin noch